Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 5

Artikel: Der serbisch-bulgarische Feldzug 1885

Autor: AmRhyn, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-96149

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift LII. Jahrgang.

Nr. 5. Basel, 30. Januar **1886.**

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Der serbisch-bulgarische Feldzug 1885. (Fortsetzung.) — Unsere Kavallerie. — Eidgenossenschaft: Militärschulen im Jahre 1886. (Forts. und Schluß.) Bericht des Waffenchefs der Infanterie über die Resultate der Schießübungen der Infanterie im Jahre 1884. (Schluß.) Sempacher-Sammlung in Zürich. Bestimmung der Solothurner Regierung über Militärpflichtersatz. Zürcherische Winkelriedstiftung. — Ausland: Portugal: Adoption des Guèdes-Gewehres. Bestellungen im Auslande.

Der serbisch-bulgarische Feldzug 1885.

(Bearbeitet von Oberst W. AmRhyn.)

(Fortsetzung.)

In seinem Berichte aus Sofia vom 12. Dezember fährt der Korrespondent der „Köln. Ztg." fort:

In zäher Tapferkeit hatten die Bulgaren trotz ihrer zahlenmäßigen Schwäche die serbischen Angriffe so nachdrücklich abgeschlagen, daß Slimnitza nicht nur gehalten, sondern auch das Selbstvertrauen der serbischen Soldaten schwer erschüttert war. Nicht am wenigsten hatten zu diesem Ergebnisse die aus taktischen Gründen unternommenen Vorstöße beigetragen, die aus den Kämpfen von Slimnitza das Muster einer mit taktischen Angriffen geführten strategischen Vertheidigung machten. Wenn man von Slimnitza schreibt, wird man unwillkürlich immer an Plewna erinnert, so in die Augen springend ist die Aehnlichkeit der Stellungen; abweichend aber ist die Art der Vertheidigung, denn während Osman Pascha sich begnügte, die Angriffe der Russen blutig abzuschlagen, hat Fürst Alexander in der Vertheidigung niemals die Vorstöße vergessen und ist endlich, als das serbische Heer durch die abgeschlagenen Angriffe erschüttert und sein eigenes Heer ausreichend verstärkt war, zu strategischem Angriff vorgegangen. Osman Pascha hätte in der Zeit vom 2. bis 10. August dasselbe thun können, und zwar wahrscheinlich mit demselben Erfolge, wie jetzt Fürst Alexander. Ich erinnere mich noch sehr genau, wie am 7. oder 8. August der damals vor Plewna kommandirende General Sotow mir auseinandersetzte, daß er einem Angriff Osman Paschas natürlich mit aller Kraft entgegentreten, „daß es wohl aber nichts anderes als ein anständiges Rückzugsgefecht werden dürfte". Fürst Alexander faßte vor Slimnitza die Lage mit weiterm Blicke auf, als Osman in Plewna; die passive Natur des türkischen Generals führte zum endlichen Falle der so lange tapfer vertheidigten Stellung, die aktive des Fürsten zur gänzlichen Niederlage des serbischen Heeres.

Am 22. November erfolgte der Vormarsch unter Befehl des Oberstlieutenant Nikolajew von der ostrumelischen Miliz auf der Straße Slimnitza-Dragoman; doch blieb der weitaus größte Theil des bulgarischen Heeres unter Major Gutschew in den Befestigungen zurück. Diese Anordnung muß auf den ersten Blick auffallend erscheinen, da es doch nahegelegen hätte, den Angriff mit allen verfügbaren Kräften zu unternehmen. Trotzdem war das Belassen der Hauptmacht in Slimnitza nur zu erklärlich, allerdings infolge eines Umstandes, der einen unleugbaren Mangel des bulgarischen Heeres aufdeckt. Wie musterhaft die allgemeinen Anordnungen auch getroffen wurden, wie geordnet und tapfer die einzelnen Bataillone und Regimenter sich schlugen, schon nach den ersten Tagen war man sich darüber klar geworden, daß der Nachrichten- und Aufklärungsdienst sehr viel zu wünschen übrig lasse. Es ist wahr, daß wir zu Anfang über sehr wenig Kavallerie verfügten, aber auch diese führte ihre Aufgabe nicht so aus, wie es hätte geschehen können. Mit einem Worte, wir waren über die Stellungen und Bewegungen des Feindes nur mangelhaft unterrichtet, sodaß wir, als wir am 22. November von Slimnitza abrückten, durchaus nicht genau wußten, ob unsere linke Flanke vom Feinde rein sei. Dies zwang uns, erstens eine Besatzung in Slimnitza zurückzulassen und zweitens den Vormarsch gegen Dragoman mit großer Langsamkeit auszuführen, da die Division den Aufklärungsdienst nach der linken Flanke im Vorgehen selbst ausführen mußte, während dieses Geschäft doch längst durch Offizierpatrouillen hätte besorgt sein müssen. Dieser Schwerfälligkeit im Aufklärungs-

dienst verdanken wir es, nebenbei bemerkt, auch, daß vier serbische Geschütze nicht in unsere Hände gefallen sind. Auf einer etwa 8—10 Kilometer vor den Slivnitzaer Befestigungen gelegenen Anhöhe hatten die Serben aus bisher nicht aufgeklärten Gründen am 19. November vier Kanonen stehen lassen und das Gerücht davon war sehr bald dem Hauptquartier zu Ohren gekommen. Merkwürdigerweise war es nicht möglich, sich über Wahrheit oder Unwahrheit desselben zu vergewissern, obgleich das in leichtester Weise ausführbar gewesen wäre. Endlich entschlossen sich Prinz Franz Joseph und Oberstlieutenant v. Riedesel, mit einigen Reitern selbst hinzureiten, um zu sehen, wie es eigentlich mit den Kanonen stände. Kabinetsrath Menges und ich schlossen uns diesem Ritte an, und wir überlegten schon, wie wir mit unsern Reitpferden wenigstens eine Kanone in das Lager zurückführen könnten. Die Kanonen waren jedoch, wie wir an Ort und Stelle erfuhren, von den Serben einige Stunden vorher abgeholt worden, nachdem sie 1½ Tage ohne jede Bedeckung zu unserer Verfügung gestanden hatten.

Ich will hier keine nachträgliche Schilderung des Gefechtes vor Dragoman geben; es war im wesentlichen ein Berggefecht wie die frühern auf der rechten Flanke entlang der Straße von Slivnitza und die Bulgaren bewährten abermals glänzende Tapferkeit und eine affenartige Gewandtheit im Ersteigen der unzugänglichsten Berge. Bezüglich dieser Berge möchte ich nur eine Beobachtung verzeichnen. Die Kriegswissenschaft zieht als Vertheidigungsstellung Höhen mit sanftem gleichmäßigen Abhange schroffen, ungleichartigen Abfällen vor. Von der Berechtigung dieser Auffassung konnte man sich während aller dieser Kämpfe auf's neue überzeugen, denn die hohen, von den Serben gehaltenen Berge waren hauptsächlich furchtbar als Kletterhindernisse. Sobald unsere Soldaten am Fuße der Berge angekommen waren, fanden sie fast immer sehr große todte Winkel, in denen ihnen das serbische Feuer wenig oder nichts anhaben konnte. Die Leute merkten das sehr bald und deshalb ging ihr Bestreben dahin, dem Feinde möglichst rasch dicht auf den Leib zu kommen. Hatten sie dann den Berg bis zum Scheitel erklettert, so griffen sie sofort zum Bajonett und stürzten sich mit furchtbarem Hurrah auf die Serben, die diesen Angriffen nur ein einziges Mal — bei Zaribrod, und zwar vergeblich — standzuhalten wagten, sonst aber stets schleunigst die Flucht ergriffen.

Die Stellung der Serben bei Dragoman war derartig, daß sie kaum anders als durch einen Frontangriff genommen werden konnte, und dieser wurde denn auch ausgeführt. Gleichzeitig aber wurde der Versuch gemacht, dem serbischen Heere womöglich den Rückzug abzuschneiden und dasselbe im Passe von Dragoman aufzureiben oder gefangen zu nehmen. Der Versuch mißlang, weil Hauptmann Benderew, der mit einem Regiment auf die Rückzugslinie marschiren sollte, nicht rasch genug durch das Berg- und Felsenmeer vorrücken konnte. Der Versuch ist doppelt interessant, weil er am 27. November vor Pirot nochmals wiederholt wurde und aus den gleichen Gründen scheiterte. Hier war es die Division Gutschew, verstärkt durch die Brigade Panitza, die auf die Straße Pirot-Knajewatsch rücken und dem Feinde den Rückzug abschneiden sollte. Im Dragomanpaß und dort bei Pirot hatten die Abschneidungskolonnen, obgleich sie, um ungesehen herankommen zu können, ziemlich weit ausholen mußten, einen nach der kilometrischen Luftlinie nur ganz kleinen Weg zurückzulegen. Aber welchen Weg! Bergauf und bergab mußte man klettern, einen Berg nach dem andern zu gewinnen, um, wenn das gelungen war, zu sehen, daß man in stundenlanger Arbeit vielleicht einen Kilometer Luftlinie gewonnen hatte. Gutschew stieß außerdem noch auf serbische Truppen, denen er ein Gefecht liefern mußte, und so scheiterten beide Versuche. Die Serben aber können von Glück sagen, denn es fehlte nur ein Haar und ihr Heer wäre der gänzlichen Vernichtung anheimgefallen. Den bulgarischen Führern erwächst daraus kein Vorwurf; sie haben gethan, was in ihren Kräften stand und das Unmögliche beinahe möglich gemacht. Man kann aber auf das Selbstgefühl und die Siegeszuversicht des bulgarischen Heeres einen Schluß ziehen, wenn man sieht, daß diese auf gänzliche Vernichtung des serbischen Heeres abzielenden Bewegungen wiederholt in planmäßiger und wohlüberlegter Weise versucht worden sind.

Abgesehen von diesen Abschneidungsversuchen gelangen sämmtliche strategischen Manöver des bulgarischen Heeres ganz ausgezeichnet, und es ist das vom militärischen Standpunkte aus um so bemerkenswerther und interessanter, als das bulgarische Heer über keine erfahrenen Führer verfügte. Fehler kamen oft genug vor, namentlich verschuldet durch mangelhafte Aufklärung, aber immer wurden sie wieder durch das rasche, entschlossene und sachgemäße Eingreifen der Truppenführer gutgemacht; manchmal auch durch die groben Fehler der Serben.

Als Beispiel eines musterhaften Zusammenklappens einer ziemlich verwickelten Bewegung sei der letzte Gefechtstag vor Pirot erwähnt. Tags zuvor, also am 26. November, waren wir gegen Abend in eine etwas schiefe Lage gekommen. Von Zaribrod vorrückend, hatten wir fast gar keinen Widerstand gefunden und wir glaubten, daß wir diesen Manövermarsch bis zu den Piroter Betten würden fortsetzen können. Fürst Alexander ritt auf einer Anhöhe links vom Zentrum vor der vordersten Schützenlinie und wir waren etwa 4 Kilometer vor Pirot gerade damit beschäftigt, mittelst unserer Feldstecher uns diejenigen Häuser in der Stadt auszusuchen, die uns zu unserer Aufnahme am würdigsten schienen, als sich plötzlich linksrückwärts Pirot eine mächtige Schlachtenbatterie demaskirte und uns mit einem sehr unangenehmen Hagel von Granaten zu überschütten anfing. Zur Vervollständigung der Ueberraschung fingen auch die die unsrige beherrschenden Höhen in der linken Flanke eifrigst an, uns mit Shrapnels und Gewehrfeuer

zu beehren, sodaß wir uns der Einsicht nicht verschließen konnten, daß an diesem Fleck nicht gut Hütten bauen sei. Wir gaben also unsere Wohnungssuche auf und konzentrirten uns rückwärts. Bei dieser Gelegenheit erhielt auch der Minister des Auswärtigen, Herr Zanow, die Feuertaufe.

Soweit war das nun alles nicht schlimm, aber unsere Lage wurde dadurch wenn auch nicht gefährlich, so doch viel unbequemer als wir vorher gehofft hatten. Da es schon über 4 Uhr war, konnten wir nicht mehr daran denken, heute noch die Stadt zu nehmen, und Fürst Alexander sandte sofort bestimmten Befehl, das Gefecht nur hinhaltend zu führen und mit Dunkelwerden einschlafen zu lassen, keinesfalls aber zum allgemeinen Angriff auf Pirot vorzugehen. Für den nächsten Tag freilich stand uns eine harte Arbeit bevor. Zunächst mußten die Höhen links vom Feinde gesäubert werden, dann sollte nach dem Plane das Zentrum unter Oberstlieutenant, jetzt Oberst, Nikolajew auf Pirot stoßen, das Zentrum des feindlichen Heeres durchschneiden, den einen Theil auf die Straße nach Nisch, den andern auf die nach Knajewatsch und so dem Major Gutschew in die Arme werfen.

Daß letzteres fehlschlug, habe ich schon früher gesagt, alles andere aber gelang im vollsten Maße, sogar über Erwarten. Zunächst wurden wir nämlich der Mühe überhoben, die links gelegenen Höhen zu nehmen, da wir sie am Morgen unvermuthet in bulgarischem Besitz fanden. Hauptmann Popow war nämlich von Trn kommend dem Kanonendonner nachmarschirt, war hierbei in der Nacht auf diese serbischen Stellungen gestoßen und hatte sie sogleich mit Sturm genommen. Die Ueberraschung am andern Morgen war nicht gering und wenig hätte gefehlt, daß wir nun unserseits Popow angegriffen hätten. Von nun an ging alles wie bei einem Parademanöver; wir nahmen Pirot, drängten uns wie ein Keil zwischen die feindliche Aufstellung, warfen Höhe auf Höhe stürmend die rechte Flanke der Serben nach der Straße von Nisch und drängten endlich den serbischen linken Flügel in die Straße nach Knajewatsch.

Nach serbischer Auffassung war dieses Gefecht ein Sieg der serbischen Waffen, der nur wegen der großen Ermüdung der Krieger Milans nicht ausgenutzt werden konnte. Mit dieser letzten serbischen Schlachtdepesche wurde das Gebäude der serbischen amtlichen Kriegsberichterstattung würdig gekrönt.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Kavallerie.

Es geht ein froher, frischer Geist durch unsere Kavallerie, seitdem das neue von der Eidgenossenschaft gestellte Pferdematerial durchgehends bei den Kavallerietruppen eingeführt ist und der Oberinstruktor der Kavallerie, Herr Oberst Wille, dasselbe zum Felddienst heranbildet. Seine Vorgänger hatten unsere Kavallerie sozusagen neu zu schaffen gehabt.

Beginnen wir mit Oberst Ott, der zuerst unsere Kavalleristen nach militärischen Grundsätzen reiten lehrte und einen schneidigen, wenn auch oft etwas wilden Reitergeist pflanzte. Ihm folgten gemeinsam die Obersten Quincelet und Scherer, welche die Grundlagen für eine richtige Bahnreiterei und zu einer unseren Verhältnissen angemessenen Taktik legten; unser früheres Kavallerie-Exerzier-, sowie das Guidenreglement datiren beide aus ihrer Zeit und verdienen heute noch Anerkennung, da sie mit großer Kenntniß unserer Verhältnisse als Hand- und Lehrbuch ausgearbeitet waren, mit einer Genauigkeit, welche heute vielleicht unnöthig ist, aber damals für unsere Milizoffiziere von großem Werthe war. In jene Zeit fällt auch die Einführung der neuen Pferdeequipirung, welche in erster Linie dem nun folgenden Oberinstruktor, Herrn Oberst Zehnder, dem heutigen Waffenchef, zu danken war. Wir glauben konstatiren zu dürfen, daß diese mit wenigen Modifikationen jetzt noch bestehende Ordonnanz sich glänzend bewährt hat und daß ohne dieselbe auch unser jetziges Pferdematerial mehrere Wochen trainirt werden müßte, ehe es feldtüchtig sein würde. Eine stramme und strenge Disziplin herrschte zur Zeit von Herrn Oberst Zehnder und ausgezeichnete Instruktoren halfen ihm an der Sysiphusarbeit, die Waffe auf die Höhe der übrigen Waffen zu heben. Wir sagen an der Sysiphusarbeit! denn es war eine solche, Angesichts des vorhandenen Pferdematerials, das von jedem Kavalleristen selbst und ganz auf eigene Kosten gestellt wurde. Neben den besten Racenpferden, wie sie von bemittelten Aspiranten und Rekruten gestellt wurden, fanden sich geringere norddeutsche, bayrische, ungarische und endlich eine Unzahl von in- und ausländischen Thieren, deren Ursprung und Gattung Niemand zu enträthseln vermochte. Vom 170 Centimeter hohen Siebenbürger bis zum 145 Centimeter hohen Freiberger fand sich Alles in ein und derselben Schule und Truppe vereinigt, denn was gesunde Knochen und keinen Währschaftsmangel hatte, mußte angenommen werden. In einzelnen Kantonen war man bei der Annahme vielleicht etwas mehr auf den Reitdienst bedacht; im Großen und Ganzen aber ist das soeben Gesagte durchaus nicht übertrieben. Auf dieses Material (zu 95 pCt. roh vom Händler, oder von der Weide, oder vom Ziehgebrauch) wurde der ebenfalls rohe Rekrut gesetzt und mußte in sechs Wochen als fertiger Kavallerist entlassen werden. Welche Pein für Lehrer, Schüler und die armen Thiere! Herr Oberst Philippin, von warmem Herz und Gemüth für Mensch und Thier beseelt, verbannte die lange Peitsche, welche ehedem diese Dressur befördern mußte, aus dem Manège, da er finden mochte, die damit verbundenen Rohheiten machen unsere Reiterei nicht besser; das Stallknecht-Scepter ist seitdem unseres Wissens nicht mehr zu Ehren gezogen worden.

Unter dem Oberinstruktoriat von Herrn Oberst Zehnder wurde der Karabiner für die Dragoner, der Revolver für die Guiden eingeführt und die Rekrutenzeit auf 8, statt der bisherigen 6 Wochen